

Brigitte Frizzoni, Manuel Trummer (Hg.): Erschaffen, Erleben, Erinnern: Beiträge der Europäischen Ethnologie zur Fankulturforschung

Würzburg: Königshausen & Neumann 2015 (Kulturen populärer Unterhaltung und Vergnügung, Bd.3), 239 S., ISBN 9783826056772, EUR 36,-

Ist der Fan immer Fan oder bedarf es besonderer Anlässe, in denen das Fan-Sein erwacht und seine identifikatorische und identitätskonstituierende oder zumindest -begleitende Macht entfaltet? Die Beiträge von *Erschaffen, Erleben, Erinnern: Beiträge der Europäischen Ethnologie zur Fankulturforschung* beziehen klare Position: „der Fan ist Fan, (nur) während er sein Fandom praktiziert“ (S.19, Anm.1), heißt es gleich eingangs in Hans-Otto Hügels überblicksartigem Artikel. Für das Verständnis des Fan-Seins ist die Überlegung höchst folgenreich, weil es erst im Rahmen einer sozialen oder anderen Alltagspraxis zum Ausdruck kommt und eventuell erst hier seine Wirkungen zeigen kann. Die Beiträge des Bandes konzentrieren sich auf Situationen der Fan-Begeisterung (vgl. S.93), in denen der Einzelne in einen kollektiven szenisch-situativen Kontext eintritt, der seinerseits einer eigenen symbolischen Ordnungswelt Ausdruck verleiht. Sie bilden ein eigenes Rollensystem (mit offenen Rändern) aus, in dem der Einzelne zum Mitglied eines Kollektivs Gleichgesinnter wird (weil Fandom kein Individuum, sondern ein Kollektiv beschreibt) und sich gleichzeitig auf die Konventionen des Alltags bezieht, die im Erfahrungsbereich der Fanpraxis in ein außeralltägliches, lustvolles Erleben

(vgl. S.104) überführt werden. Wenn Fanpraxis also situativ ist, wie in einigen Beiträgen des Bandes angemerkt, ist die Präsenz des Erlebnisses – verbunden mit den präsentischen Erlebnissen von Erholung, Unterhaltung und Gemeinschaft (vgl. S.43) – elementare Voraussetzung für Fankultur.

Fans haben oft über lange Zeit hinweg eine intensive Beziehung zu einem bestimmten Objekt (z.B. Sportmannschaften, Automarken, Film- und Musik-Genres, Stars, TV-Serien usw.). Es stellt sich die Frage, welche Realität man diesen Objekten zuschreibt. Laura Niebling sieht in ihrem Aufsatz Dokumentarfilme über Rockmusiker und -bands als Elemente nicht nur einer thematischen, sondern auch einer Fanbindung an das Dargestellte, die sozusagen ‚durch den Film hindurch‘ auf das eigentliche Objekt zielt. Doch sind Rockdocumentaries notwendigerweise Produkte von Fan-Aktivität oder gehören sie zumindest auf die Grenze zwischen die Sphäre der Objekte und der Fans? Und ist es plausibel, von Fanobjekten erster und zweiter (und vielleicht sogar dritter) Ordnung zu sprechen? Und welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit die Sichtung eines Films jene situative Qualität erlangen kann, um jene oben angesprochene Intensität und

Präsenz zu erlangen, die zum Selbsterlebnis des Fanseins dazugehört?

Je nachdem, auf welches Objekt sich die Objekt-Beziehung des Fans richtet, unterscheiden sich auch die Praktiken des Fandom und die Erfahrungen der Akteure. Insofern muss die Annahme, dass Fansein auf einem gemeinsamen Fundus von Bedürfnissen, Wünschen und Gratifikationen beruhe, strikt relativiert werden. Diese Überlegung ist wichtig, will man die Gemeinsamkeiten der Beiträge zu *Erschaffen, Erleben, Erinnern* ausloten – weil die Fanpraxen, die in fünf Beiträgen im Feld der Fußball-Begeisterung registriert und analysiert werden, von ganz anderer Art sind als das gemeinschaftliche Schauen von *Tatort*-Krimis in Kneipen oder gar diejenigen, die in drei Beiträgen zur Fanfiction präsentiert werden. Sind erstere eher auf die unmittelbar erfahrbare Erlebnishaftigkeit des Fußballspiels selbst konzentriert, sind die letzteren besser als durch das Fanobjekt induzierte Schreib- oder Medienpraxen beschrieben, in denen es um ganz andere Themen und Gratifikationen geht.

Susan Gampers „Wem gehört die Kurve“ (S.43-56) ist vor allem auf das Beziehungsgefüge der Akteure im Stadion (bzw. Fußballspiel) gerichtet. Das Geschehen im Stadion ist aktiv von Fans mitgestaltet und -getragen, beruht keineswegs auf einer – rein passiven – Faszination von Fans am Objekt. Ähnlich sind die Verfasser_innen von Fanfiction „aktive Erzeuger von Textbedeutung“ (S.124), keine passiven Konsument_innen von Medienangeboten. Fanfiction-Foren erwecken den Eindruck vielstimmiger Drehbuchkon-

ferenzen, sind wie jene Prozessen der „Einhegung und Restriktion“ (S.135) unterworfen und folgen dramaturgischen Regeln. Auch Stefan Wallgrafs Artikel „Die Trotzigigen“ spielt im Fußball-Milieu. Seine Ausführungen münden in die Frage, ob die *Mélange* von „Körperlichkeit und Sinnlichkeit“, die in Hooligan-Formationen so zentral ist, eine klare Gegenposition „zu einer am Kunstschönen ausgerichteten bürgerlichen Ästhetik“ (S.77) darstellt, so dass Hooliganismus letzten Endes in einen symbolisch-sozialen Konflikt über Deutungs- und Geschmackshoheiten hineingerechnet werden muss.

Ausgehend von der Annahme, dass das Thema der ‚Identifikation‘ als Grundannahme der Fanforschung nicht ausreiche, versucht Jochen Bonz in seinem Beitrag „Hineingezogen und hervorgebracht werden“ – ausgehend von der Interpretation von Tonband-Aufzeichnungen von Kollektivsichtungen (als Form „sonisch-ethnografischen Arbeitens“ [S.94]) – immersive Momente des Involviertseins von Zuschauer_innen zu identifizieren. Bonz schlussfolgert, dass die Sichtung eine „im Subjekt greifende Identifikation“ (S.101) auslöse, die auf der Aktivierung von Wissensständen und Kategorien des Wahrnehmens beruht. ‚Identifikation‘ ist in dieser Lesart im Subjekt angelegt, wird aber erst in der ‚Situation‘ aktiviert – eigentlich geht es um Re-Identifikationen (vgl. S.105), die zudem reflexiv, also vom Subjekt bewusst und gewollt sind.

Dass der vorliegende Band mit Peter F.N. Hörz‘ Untersuchung zum „Bahn-latschen“ (gemeint ist das erkundende

Abgehen vor allem historischer Bahnstrecken) endet, das er in Beziehung zum Spielen setzt (bzw. zum *gaming* im Sinne G.H. Meads), fügt dem anregenden Band einen letzten, weiterführenden Akzent hinzu.

Erschaffen, Erleben, Erinnern ordnet sich explizit einer qualitativ arbeitenden Kulturwissenschaft zu (hier in Form der Europäischen Ethnologie) – eine methodisch plausible und folgenreiche Entscheidung, weil alle Konstituenten kultureller Praxis (individuelle und kollektive, konkrete und symbolische) in ihrem inneren Sinn-

Zusammenhang beschrieben sein wollen. Es geht nicht um Einschaltquoten oder Verkaufszahlen, sondern um die inneren Bedeutungen, die die Praxis des Fanseins definieren und ausmachen. *In summa*: Es lohnt, weiter über die so verbreiteten Fankulturen nachzudenken. Der vorliegende Band liefert nicht nur in den Bestimmungsstücken, die die Autor_innen entfalten, sondern vor allem methodisch Impulse für die Fanforschung, die zu weiterer Untersuchung Mut machen.

Hans J. Wulff (Westerkappeln)